

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338188](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338188)

Was meinst, wie vielmal du deinen Kausch von jenem Abend schon bezahlt hast", schloß der Michel. Er tat einen tiefen Zug aus dem frischen schäumenden Glase, daß ihm die Malwine eben mit einem herzlichen „Wohlbekommns" hingestellt hatte.

„Du Weißhaupt, du bist doch sonst auch so ein Bröbber, was hältst denn du von dem Reiterpulver?" fragte einer den Kaufmann.

„Ich — ich verkauf's! Meine Säu bekommen Mohnmehl und mein Vieh bekommt Kleien und Schrot. Die brauchen kein Freßpulver, denen schmeckt's auch so — sie sind kugelrund. Gott bewahre mich — das Dreckzeug von dem Reiter-Jaköbele ist mir viel zu teuer. So dumm ist der Weißhaupt nicht!" —

„Du bist aber doch ein rechter Gauner! Du hast doch neulich meinem Weib auch ein Paket aufgeschwaßt. Das hat einen bösen Sturm abgesetzt. Die kaufst dir kein Viehpulver mehr ab — das kann ich dir sagen," brüllte der Schuhmachersjupp und hämmerte mit beiden Fäusten auf den Tisch, als ob er die härteste Sohle klopfen müßte.

„Der Krämer ist ein Schuft, daß er von dem Zeug feil hält, wenn er selber nichts darauf gibt — das sag' ich!" rief der große Ciriack, ein baumlanger handfester Bauer, der gerne Händel stiftete und auch im Draufhauen nicht faul war. Er war aufgestanden und fuchtelte mit beiden Fäusten wild gegen den Weißhaupt hin.

Dem war's nicht wohl bei der Sache.

„Nur halb so wild, Ciriack", rief er beschwichtigend, „ich bin doch um meine Meinung gefragt worden und das sag' ich noch einmal, daß ich auf all den Kram, der jetzt als Freß-, Vieh-, Mastpulver, Futterwürze und so weiter angeboten wird, ganz und gar nichts halte. Ich bin auch der gleichen Meinung wie der

Der hat sein Fett.

Der Herr Privatier Henn in „Mannem" geht immer selbst auf den Obstmarkt und sucht dort vom Schönsten das Schönste aus. — Er ist ein feiner Mann, der Herr Henn, aber er kauft gern billig ein und ist deshalb bei den Marktweibern nicht allzugut anaescrieben.

„No — Fraa Maier, worum sind denn heut die Pfersching teurer, als vor zwe Täg, do hab ich sie von Ihne gekauft des Duzend um dreißig Reichspfenning?" fragt er eines Tages eine Händlerin, die ihm nicht besonders gewogen war.

„Um sellen Preis fresse sie heut die Speisbube, do brauch ich Ihne net", gab diese prompt zur Antwort.

Das Engelche.

„Mamme, was ist das: a Engelche?" fragt neugierig der kleine Jidow.

„Nu, a Engelche hat Flügel und fliegt so rum".

„Na, Mamme, der Papa sagt immer zu unserem Kinderfräulein: „mei Engelche" und die kann doch nit fliege?"

„Die werd bald fliege könne", war die Antwort der Mamme.

Hezen-Michel, daß, wenn ein Bauer Ordnung in seinen Stall hat und richtig füttert, der Erfolg nicht ausbleiben kann, und daß dem, der sein Vieh vernachlässigt nicht zu helfen ist, am allerwenigsten mit dem Päckles Futter. Wenn mir aber der Huber-Bernhard jeden Tag ins Haus läuft und nach dem Reiterpulver fragt, so mußte ich ihm doch den Willen tun — so kam die erste Kiste von dem Zeug ins Dorf. — Dann kamen die Weiber dahinter — die glauben ja gerne an Wunderdinge und jede möchte gerne die fettesten Säu haben."

„Ich sag's noch einmal, der Krämer ist ein Gauner. Der hilft der Dummheit auf, wenn's nur Geld gibt!" rief zornig der Ciriack und schlug mit den Fäusten auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

Dem Kaufmann Weißhaupt tat's in der Seele weh, wenn ihn einer Krämer nannte — ihn, der sein Lehre im ersten Geschäfte in der nahen Amtsstadt gemacht hatte, daß er zu dieser Herabwürdigung auch noch den Schuft und den Gauner einstecken sollte, was zuviel verlangt. Er bebte vor Wut und wollte eben wieder gegen den Ciriack losgehen, da redete der Hezen-Michel dazwischen.

„Seid stät, Männer", begann er, „da hilft kein Disputieren. Denen, die das Reiterpulver kaufen, ist nicht zu raten, und wenn's der Weißhaupt nicht liefert, so liefert's ein anderer — so wie so!"

„Für mich wurde jener Abend, an dem Euch der Herr Fabrikant Jakob Reiter die Rotweinzöpfe angehängt hat zum freudigsten und dankwürdigsten meines Lebens. Daß Ihr's nur wißt! jenesmal hat mir die Malwine das Jawort gegeben. In sechs Wochen ist Hochzeit und zu meiner Hochzeit will ich alle beisammen sehen, die damals den Reiter-Jakob unter dem Tisch getrunken haben." —

Erkannt.

Der Schorsch begegnet dem Anton am Sparlaffengebäude aus dem der letztere eben heraustritt.

„No — hochte hingetrage, oder hochte geholt?" fragt der Schorsch.

„Was werd des dich angehe", entgegnete der Anton ganz spitzig.

„Alleweil hochte geholt", sagt darauf der Schorsch ruft und geht seines Weges.

Kindermund.

Es geht ein schweres Gewitter nieder. Die Kinder der Lohsbauern sitzen in der Stube beisammen und fürchten sich. In ihrer Herzensangst fallen die Mädels die Hände — die Buben horchen ängstlich auf die heftigen Donner schläge. Die fünfjährige Ida fängt laut an zu beten. „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich —" da unterbricht sie der siebenjährige Schorschel: „Sei nor still, der hot jetz laa Zeit, der muß dunner!"

der Gri
Am 25.
Donau, in
nach voller
Gründer d
Er war
alle Jahre
lichen Kenn
Willensstra
die vielen
über alles
gehehnte
Süd. — E
den Dienst
gebiet erob
Zwecke geg
ist. Deshe
ders zu gel
gelegenen J



Mitteilungen u. Ratschläge

Max Eyth

der Gründer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Am 25. August des Jahres 1906 verstarb zu Ulm an der Donau, in seiner über alles geliebten schwäbischen Heimat, nach vollendetem siebenzigsten Lebensjahr, Max Eyth, der Gründer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Er war ein seltener Mann, wie sie nicht alle Tage, nicht alle Jahre in die Erscheinung treten. Ausgerüstet mit gründlichen Kenntnissen, mit klarem Blick und unerschütterlicher Willenskraft, hat er sich an eine Aufgabe herangewagt, die vielen unlösbar schien und sein Werk ist gelungen über alles Erwarten. Fest gegliedert steht heute die angesehenste Vereinigung deutscher Landwirte von Nord und Süd. — Sie stellte von allem Anfange an ihre Arbeit in den Dienst der Allgemeinheit, sie hat das ganze Arbeitsgebiet erobert, wie es kaum jemals einer zu einem bestimmten Zwecke gegründeten Vereinigung von Fachgenossen gelungen ist. Deshalb ist es eine Dankspflicht, jederzeit des Gründers zu gedenken, der jetzt auf dem stillen im Waldbeschatten gelegenen Friedhof der Stadt Ulm zur ewigen Ruhe gebettet liegt.

Max Eyth wurde am 6. Mai 1836 in Kirchheim u. T. als der Sohn eines Mittelschullehrers geboren und verlebte seine Jugendzeit in Schöntal an der Jagst, wohin seine Eltern in seinem vierten Lebensjahre übersiedelten. Er zeigte schon früh eine außerordentliche Begabung für Mathematik und Technik und sein Vater mußte seinem Lieblingswunsche, ihn einst als Theologen oder Philologen zu sehen, entsagen. Er bezog nach vollendeter Mittelschulbildung die technische Hochschule in Stuttgart, wo er sich dem Maschinenbauberufe widmete. In verschiedenen Maschinenwerkstätten in Heilbronn und Berg bei Stuttgart bildete er sich in seinem Berufe praktisch aus. Nach England, dem damaligen Musterlande der Technik, zog es ihn mächtig hin und so unternahm er im Jahre 1862, erfüllt von großen Hoffnungen, seine erste Berufsexp. Er wandte sich zunächst nach der berühmten Fabrikstadt Manchester, wo er sicher eine Stelle in einer der großen Maschinenbauanstalten zu finden glaubte. Enttäuscht wanderte er monatelang von Fabrik zu Fabrik, seine Dienste anbietend, nirgends gab es ein Plätzchen für den strebsamen, jungen, deutschen Maschinenbau-Ingenieur. Schon bereute er seinen Sprung

in die Ferne, aber sein fester Wille ließ den Gedanken an eine plötzliche Umkehr nicht aufkommen.

Für das landwirtschaftliche Maschinensach hatte Gyth keinerlei Neigung gehabt, aber in der Not wollte er doch einen Empfehlungsbrief, den ihm ein wohlmeinender Herr in London an den Besitzer der Fowlerschen Dampfflugfabrik in Leeds eingehändigt hatte, nicht ungenützt lassen. Von Manchester aus, wo er sich auf Stellung wartend häußlich niedergelassen hatte, unternahm er den Abstecher nach Leeds, wo gerade die Ausstellung der königlichen Landwirtschaftsgesellschaft von England abgehalten wurde.

Er sagt selbst: „Ich machte mich ohne Hoffnung und mit wenig Freude auf den Weg. Eine landwirtschaftliche Ausstellung! Vieh, Schweine, Gänse und Enten und landwirtschaftliche Maschinen! Für letztere hatte ich, wie jeder junge Ingenieur, der sich in den höheren Regionen einer technischen Hochschule bewegt hat, die ausgesprochenste Mißachtung und für die Landwirtschaft von Geburt eine schwer erklärliche Gleichgültigkeit. Aber ich riß die Augen doch ein wenig auf, schon weil ich in der gewaltigen Fabrikstadt, die ich kaum dem Namen nach gekannt hatte, unter tausenden von behägigen Landleuten nur mit größter Schwierigkeit ein Unterkommen finden konnte. Und dann der Maschinenplatz der Ausstellung! Dieses Leben, dieses lustige Klappern und Rasseln, Pusten und Pfeifen, Brummen und Säusen! Diese Hunderte mir völlig unbekannter Formen und Dinge. Mit ehrlichem Staunen stand ich einer großen Industrie gegenüber, die sichtlich ihre Führer über die ganze Erde streckte und von der ich keine Ahnung gehabt hatte. Man sah es den zahllosen Maschinen an, daß sie im praktischen Leben ihre natürliche Eleganz und die Bestimmtheit ihrer Formen gewonnen hatten, daß hundert kluge Köpfe, tausend fleißige Hände an ihrer Entwicklung weiterarbeiteten. Wir schrieben 1862. Wer jene Zeit miterlebt hat, wird mir mein naives Erstaunen verzeihen.

Mein Empfehlungsbrief führte wie alle anderen zu nichts. Doch lernte ich auf dem Ausstellungsplatz John Fowler kennen, der neben seinem Dampfflug in der Mitte eines Kreises fröhlich begeisterter Landwirte stand, die nicht aus dem allseitigen Händeschütteln herauskamen und ihm zu dem eben gewonnenen Preis der „Landwirtschaftsgesellschaft“ Glück wünschten. Ein prächtiger Mann von etwa 34 Jahren,

groß und stattlich, schwarzhaarig und freundlich, mit einem Lachen, das seiner Umgebung auf hundert Schritte wohlthat. Er las meinen Brief, drückte mir die Hand und konnte mich nicht brauchen; jetzt nicht. Vielleicht später. Das sagten die meisten; aber Fowler dachte es auch, man konnte es ihm ansehen.“

Und wirklich! der englische Dampfflugfabrikant dachte nach einigen Monaten wieder an den jungen deutschen Ingenieur, der noch immer ohne Stellung in Manchester



John Fowler

faß. Gegen eine Bezahlung von 30 Mark für die Woche trat Gyth in die Fabrik ein. Er hat es dort mit deutschem Fleiß und deutscher Gewissenhaftigkeit zu einer leitenden Stellung gebracht. Seine Tätigkeit blieb nicht nur auf das Konstruktionsbureau und auf die Fabrik beschränkt, sondern er wurde von der Firma hinausgeschickt in die weite Welt, wo es galt den Dampfflug auf großen Ausstellungen zu zeigen, oder dessen Inbetriebsetzung bei Großgrundbesitzern durchzuführen.

So kam unser Gyth fast in alle Länder der Erde. Mit offenem Auge und klarem Blick wußte er überall die gegebene Lage zu erfassen: ob er im Nildelta die Baumwollgründe Hakim Pascha's, oder in Louisiana die Zuckerrohrplantagen des Mister Lawrence, oder am Ural das Steppenland der Witwe Tschemschuschnoff der Dampfkultur erschloß. Die englische Fabrik konnte mit ihrem schwäbischen Dampfflug-Pionier zufrieden sein, er hat stets erfolgreich gegen die Konkurrenten gekämpft

und er hat eine ganz wesentliche Rolle bei der Entwicklung und Vervollkommnung des Fowlerschen Dampfflugsystems gespielt.

Als Gyth nach zwanzigjähriger Tätigkeit seine Stellung bei Fowler aufgab, befand er sich in pekuniär ganz unabhängiger Lage. Er war unbeweibt geblieben. Bei seinen Wandersfahrten wäre es ihm nicht wohl möglich gewesen, einen festen Hausstand zu gründen. Er kehrte nach Deutschland zurück, denn bei aller Verehrung für die englischen Verhältnisse, hielt er treu zu seinem Vaterlande und freute sich der Größe des neuerstandenen deutschen Reiches. Ihm schwebte der Gedanke vor, nach dem Muster der großen „Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft“ von England eine Vereinigung deutscher Landwirte zu gründen und er machte sich ohne Aufenthalt an das

Verk,
Nur a
politisch
rung d
Am
11. De
Landw
1887
eröffne
Maschin
lich me
und
statist
deutun
stellun
b. weis
durch
kleinere
ganz r
deutsch
sich ab
Ausstie
wichtig
unentw
gesamt
hervor
Moz
Lebens
dazu
rung
Willen
kraft
erwor
handel
seitiger
wachse
Freude
die Ho
Reb
volle
die Be
Wert
Pflu
Leben,
gleich
Einfac
ist di
„De
„De
hunder
Erzähl
lienbü

Werk, zu dem er treue und sachkundige Mitarbeiter fand. Nur auf Selbsthilfe beruhend, mit dem Ausschluß aller politischen Tendenzen, sollte die neue Gesellschaft der Förderung der Technik des Ackerbaues und der Viehzucht dienen.

Am 14. Mai 1881 erfolgte die provisorische und am 11. Dezember 1885 die endgültige Gründung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit 2940 Mitgliedern. Im Juni 1887 wurde die erste Ausstellung in Frankfurt a. M. eröffnet und seitdem sind diese großartigen Tier- und Maschinenvorkühfungen, die alljährlich wechselweise im Süd und Nord und Ost und West des Reiches stattfinden, zu außerordentlicher Bedeutung gelangt. Daß diese Ausstellungen ihren Zweck ganz erfüllen, beweist am besten die Tatsache, daß durch sie die früher zahlreichen kleineren lokalen Veranstaltungen fast ganz verdrängt worden sind. Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat sich aber neben der Förderung des Ausstellungswesens noch viele hochwichtige Aufgaben gestellt, die sie unentwegt durchführt und so der gesamten deutschen Landwirtschaft in hervorragender Weise dient.

Max Eyth hat seine selbstgewählte Lebensaufgabe erfüllt. Er brachte dazu eine unerschütterliche Begeisterung mit und einen felsenfesten Willen, eine unverwüßliche Arbeitskraft und eine in allen Weltteilen erworbene Fähigkeit Menschen zu behandeln und Schwierigkeiten zu beseitigen. — Er konnte sein Werk wachsen und gedeihen sehen zur Freude aller, die ihm zur Mitarbeit die Hand geboten hatten.

Neben anstrengender beruflicher Arbeit, die allein eine volle Manneskraft erforderte, hat unser Eyth auch noch die Zeit zu schriftstellerischer Tätigkeit gefunden. In seinen Werken: „Im Strome der Zeit“ und „Hinter Pflug und Schraubstock“ erzählt er uns von seinem Leben, von seinen Reisen, von seinem Beruf, sie sind gleichsam als Teile einer Selbstbiographie zu betrachten. Einfach und ungekünstelt aber anziehend und erquickend ist die Sprache, unterhaltend und beschrend zugleich. „Der Kampf um die Cheopspyramide“ und „Der Schneider von Ulm“, Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen, sind Perlen deutscher Erzählkunst. Max Eyths Bücher sind Volks- und Familienbücher allerersten Ranges.



Wilhelm Lohfeldt

der Erfinder der Milch-Zentrifuge.

Eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Erfindungen auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens ist offenbar die der Milchzentrifuge (Molkschleuder).

Wenn die vollkommenen Maschinen, an welchen der jener Fabrikant noch Verbesserungen angebracht hat, zum Gemeingut geworden sind, so vergißt man so gerne die Männer, die ihre ganze Kraft eingesetzt haben, die unüberwindlich scheinenden Hindernisse zur ersten Herstellung derselben zu überwinden. — So wird mit der Molkschleuder nie der Name Lohfeldt genannt und doch hat seine Erfindung einen raschen Siegeslauf über die ganze Erde genommen. Seinem Erfindergeist gelang es in rastloser Arbeit die unbehüllichen Entrahmungsverfahren durch die Anwendung der Zentrifugalkraft zur Molksabsonderung auf technisch sichere Grundlagen zu stellen. Erst durch die Milchzentrifuge wurde der Butterrei-Großbetrieb ermöglicht, durch sie wurde der bedeutendste milchwirtschaftliche Fortschritt ins Werk gesetzt.



Wilhelm Lohfeldt
der Erfinder der Molkschleuder.

Den wenigsten Zentrifugenbesitzern wird bekannt sein, daß diese Maschine eine deutsche Erfindung ist und daß der greise Erfinder seinen Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit, aber in jugendlicher Frische und lebhafter Anteilnahme an allen Fortschritten der Molksereitechnik, in Meran in Südtirol verbringt. Die Sorge um seine schwerkranke Gattin hat ihn

dazu bestimmt, den genannten Kurort zum ständigen Aufenthalt zu wählen.

Im Jahre 1865 gründete Wilhelm Lohfeldt, der seine praktische Schulung in hervorragenden Maschinenbauanstalten des In- und Auslandes erlangt hatte, in Schöningen (Braunschweig) eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. Er wendete sich vorzugsweise der Herstellung molksereitechnischer Maschinen und Geräte zu. 1867 trat er mit dem unter seinem Namen allgemein bekannten Molksbuttersaß hervor, dem 1872 eine Butterknetmaschine folgte.

Angeregt durch Benno Martiny, eine bekannte Autorität auf milchwirtschaftlichem Gebiete, trat Lohfeldt im Jahre 1872 der Frage der Molksentrahmung mittels der Zentrifugalkraft, mit der sich andere schon vorher erfolglos beschäftigt hatten, näher. Nach vielen Versuchen gelang ihm im Jahre 1876 die Herstellung einer Maschine, für eine

stündliche Leistung von 100 Liter Milch, mit der eine Entnahme von 96% des Fettgehaltes erreicht werden konnte.

Der Weg war gesunden. Die Lehfeldtsche Erfindung ist heute ausgestaltet zu bewundernswerter Vollkommenheit. Nicht nur für den Großbetrieb, sondern auch für die kleinere bäuerliche Milchwirtschaft, hat sie eine nie geahnte Bedeutung erlangt.

Die Sürahmbutter hat den Markt vollständig erobert. Die alten mühevollen und zeitraubenden Aufrahmeverfahren treten neben der Zentrifuge-Entnahme ganz in den Hintergrund und die Zeit wird nicht mehr fern sein, in der die Rahmschleuder auch in den kleinsten bäuerlichen Betrieben ihren Einzug halten wird.

Das muß dem greisen Manne, der den Siegeszug seiner Erfindung von stiller Warte aus übersehen kann, mit ungewöhnlicher Freude und Befriedigung erfüllen.

Wilhelm Lehfeldt, der Erfinder der Milchzentrifuge, gehört in die Reihe der bedeutendsten deutschen Männer und daß er in schlichter Bescheidenheit seinen Namen so wenig in den Vordergrund stellte, ist eben auch eine hochschätzbare deutsche Eigenschaft.

*

Welches sind die wichtigsten künstlichen Düngemittel?

I. Die Phosphorsäuredünger.

A. Das Thomasmehl. Ein Nebenprodukt der Stahlfabrikation nach dem Thomas-Gilchrist'schen Verfahren. (Durch flüssiges Roheisen wird Luft geblasen, die den Phosphor zu Phosphorsäure verbrennt. Diese letztere verbindet sich mit dem beigegebenen Kalk und bildet damit die Thomaschlacke — ein Gemisch von vierbasisch phosphorsaurem Kalk und Kalk. — Nach dem Erkalten wird die Schlacke in Kugelmöhlen zu feinem Pulver gemahlen — dem Thomasmehl.) Die Phosphorsäure ist im Thomasmehl in zitronensäurelöslicher, nicht in wasserlöslicher Form vorhanden. Dadurch ist ein Verlust der Phosphorsäure im Boden durch Ausgewaschenwerden oder Zurückgehen (Unlöslichwerden) ausgeschlossen. Je früher das Thomasmehl ausgebreitet wird, desto besser kommt es zur Wirkung doch hat man auch mit Kopfdüngung noch gute Resultate erzielt.

Man kaufe nur hochprozentige Ware unter Garantie des Phosphorsäuregehaltes. Dadurch spart man bedeutend an Fracht. Thomasmehl muß man unter allen Umständen nachuntersuchen lassen. Bei Abnahme größerer Posten und richtiger Probenahme gewähren reelle Fabriken und Händler freie Nachuntersuchung.

B. Superphosphat. Künstlich aus Rohphosphaten hergestellt. Die in der Natur sich findenden phosphorsäurehaltigen Gesteine zc. (Rohphosphate) enthalten die Phosphorsäure in unlöslicher, für Pflanzen nicht oder nur sehr schwer aufnehmbarer Form (dreibasisch phosphorsaurer Kalk). Sie wird

daher für Düngungszwecke ungeeignet. Durch Behandeln der Rohphosphate mit Schwefelsäure (Aufschließen) wird die unlösliche Phosphorsäure in wasserlösliche Phosphorsäure umgewandelt, und diese kann von den Pflanzen leicht aufgenommen werden. (Die Schwefelsäure entzieht dem dreibasisch phosphorsaurer Kalk einen Teil des Kaltes. Es entsteht einbasisch phosphorsaurer Kalk und Gyps.) Die Phosphorsäure der Superphosphate ist wasserlöslich und dadurch dem Ausgewaschenwerden durch Regen ausgesetzt. Außerdem geht sie leicht mit verschiedenen Bodenbestandteilen chemische Verbindungen ein, die sehr schwerlöslich und daher nutzlos für die Pflanzen sind (Zurückgehen). Dadurch können leicht Verluste entstehen. Zur Vorratsdüngung ist Superphosphat aus diesen Gründen nicht geeignet.

Beim Ankauf beachte man daselbe wie beim Kauf von Thomasmehl.

C. Knochenmehl. Beim rohen Knochenmehl wird durch den Gehalt an Fett die Löslichkeit des an und für sich schon sehr schwerlöslichen phosphorsaurer Kaltes noch bedeutend verringert. Es wirkt daher sehr langsam und ist zur Düngung nicht sehr geeignet.

Entfettete, entleimte und gedämpfte Knochenmehle sind etwas leichter löslich, weil das Fett entfernt ist. Ihre Wirkung ist aber trotzdem noch eine sehr langsame.

Knochenmehlsuperphosphat wird aus obigen Knochenmehlen durch Aufschließen mit Schwefelsäure hergestellt. Seine Wirkung ist gleich der des Superphosphates.

Neben Phosphorsäure enthalten die meisten Knochenmehle noch Stickstoff. Es sind also eigentlich Mischdünger.

Dieser gehören außerdem noch die verschiedenen Guanoarten, die neben Phosphorsäure meist auch noch Stickstoff enthalten. Rohes Guano wirkt langsam, weil sowohl Phosphorsäure als auch Stickstoff schwerlöslich sind. Im abgeschlossenen Guano (Guanosuperphosphat) ist die Phosphorsäure in wasserlöslicher Form und daher rasch wirkend.

II. Die Stickstoffdünger.

A. Chilisalpeter wird gewonnen an der Westküste Südamerikas (Chile), wo er sich — vermischt mit Erde — im Boden in großen Lagern vorfindet. Dieser Rohsalpeter wird durch Auflösen in Wasser und Wiederabdampfen desselben (umkrystallisieren) gereinigt. Der Chilisalpeter enthält 14—16% Stickstoff. Die Wirkung des Chilisalpeters ist sehr rasch, da der Salpeterstickstoff sofort von der Pflanze aufgenommen werden kann. Chilisalpeter wird fast gar nicht vom Boden festgehalten (absorbiert), daher können durch Auswaschen leicht große Verluste entstehen. Er eignet sich hauptsächlich zur Kopfdüngung.

B. Schwefelsaures Ammoniak ist ein Nebenprodukt der Koks- und Leuchtgasfabrikation. Seine Wirkung ist langsamer, weil der Ammoniakstickstoff nicht direkt aufgenommen werden kann. Dieser muß zuerst in Salpeterstickstoff umgewandelt werden (Nitrifikation). Es wird leicht vom Boden festgehalten, daher sind die Verluste durch Auswaschen weniger

groß als enthält ca.

C. Organ Hornmehl Form; ihr besonders Landwirt

D. Falk

Drei resp.

des Luftst

Stickstoff

verschieden

das im V

in Salpeter

durch über

welches ein

müssen me

weil sonst

Notod

Salpeterst

jenigen de

nehme Sig

her muß e

Diese d

Erfolg für

wirtschaft

Die heu

kommen

der nordd

gedehnten

die in der

werden bei

— Rohsal

Rohsa

Carnali

ca. 9%,

salz und

schädlich

Bodeneige

einen Teil

die gerein

die Land

empfiehlt

empfindli

es bei we

Ankauf

A. Get

haltig wi

B. Äh

groß als beim Chilisalpeter. Schwefelsaures Ammoniak enthält ca. 20% Stickstoff.

C. Organische Stickstoffdünger (Guano, Blutmehl, Hornmehl etc.) enthalten den Stickstoff in schwerlöslicher Form; ihre Wirkung ist daher sehr langsam. Sie dienen besonders zur Borratsdüngung in Gärten usw. Für die Landwirtschaft sind sie meist zu teuer.

D. Kalkstickstoff, Stickstoffkalk und Nitodener Kalksalpeter. Drei resp. zwei neue Stickstoffdünger, die durch Bindung des Luftstickstoffes gewonnen werden. Kalkstickstoff und Stickstoffkalk (beide nur durch das Herstellungsverfahren verschieden) enthalten den Stickstoff als Calciumcyanamid, das im Boden nach und nach in Ammoniak- und schließlich in Salpeterstickstoff übergeführt wird. Sie werden hergestellt durch Überleiten von Luft über glühendes Calciumcarbid, welches einen Teil des Luftstickstoffes festhält. Diese Dünger müssen mehrere Wochen vor der Saat ausgestreut werden, weil sonst schädliche, giftige Wirkungen auftreten können.

Nitodener Kalksalpeter enthält den Stickstoff als Salpeterstickstoff an Kalk gebunden. Seine Wirkung ist derjenigen des Chilisalpeters gleich. Er hat nur die unangenehme Eigenschaft, daß er an der Luft leicht zerfließt. Daher muß er ganz trocken aufbewahrt werden.

Diese drei neuen Düngemittel werden in Zukunft als Ersatz für Chilisalpeter wohl eine große Rolle in der Landwirtschaft spielen.

III. Die Kalidünger.

Die heute in der Landwirtschaft verwendeten Kalidünger kommen mit ganz geringen Ausnahmen (Mische usw.) aus der norddeutschen Tiefebene. Dort findet sich über sehr ausgedehnten Kochsalzlagern eine mehrere Meter mächtige Schicht, die in der Hauptsache aus Kalisalzen besteht. Die Kalisalze werden bergmännisch gewonnen und entweder einfach gemahlen — Rohsalze — oder chemisch gereinigt — reine Kalisalze.

Rohsalze, wovon die wichtigsten der Kainit und der Carnalit, enthalten neben 9 bis 12,5% Kali (Carnalit ca. 9%, Kainit ca. 12,5%) noch größere Mengen von Kochsalz und Magnesiumsalzen. Diese sogen. Nebensalze wirken schädlich auf einzelne Pflanzen und verschlechternd auf die Bodeneigenschaften der schweren Böden. Daher entfernt man einen Teil oder alle Nebensalze auf chemischem Wege, wodurch die gereinigten oder reinen Salze entstehen. Davon ist für die Landwirtschaft das wichtigste das 40% Kalisalz. Es empfiehlt sich dieses besonders für schweren Boden und zu empfindlichen Pflanzen (Kartoffeln usw.). Außerdem bietet es bei weitem Transport bedeutende Ersparnis an Frachtkosten. Ankauf gegen Gehaltsgarantie! Nachunterjuchen lassen!

IV. Die Kalkdünger.

A. Gemahlener kohlen-saurer Kalk, langsam, aber nachhaltig wirkend, eignet sich besonders für leichte Böden.

B. Äthkalk oder gebrannter Kalk, raschwirkend, ist für

schwere Böden besonders geeignet. Auf leichten Boden kann er Schaden durch zu hitzige Wirkung.

C. Mergel ist ein Gemenge von Ton, Sand, kohlen-saurem Kalk und kohlen-saurer Magnesia. Er ist besonders für leichte Böden geeignet, weil er diese bindiger macht. Man verwende ihn da, wo er billig zu haben ist und die Transportkosten nicht hoch werden.

Auch durch Thomasmehl wird Kalk in den Boden gebracht und regelmäßige Thomasmehlverwendung macht oft Kalkzufuhr überflüssig.

V. Die Mischdünger.

Unter Mischdünger versteht man solche Düngemittel, die nicht nur einen, sondern mehrere Nährstoffe gleichzeitig enthalten. Sie sind entweder künstlich hergestellt (Kalisuperphosphat, Ammoniaksuperphosphat etc.) oder werden in der Natur gefunden (Guano) oder sind Abfallprodukte aus Gewerbebetrieben usw. (Blutmehl, Fischguano, Kadavermehl, Pödetre etc.).

Gegen die Mischdünger spricht vor allem der meist viel zu hohe Preis und das feste Mischungsverhältnis. Der Landwirt fährt besser, wenn er sich die einzelnen Dünger kauft und dieselben selbst mischt. Dann hat er es in der Hand, die Mischung so zu machen, wie es das Nährstoffbedürfnis seiner Böden und Pflanzen verlangt, und er verdient sich die Mischkosten selbst.



Königs Selbstraucher „Vulkan“.

Wenn der Bienezüchter an seinen Bökern hantiert, so braucht er Rauch um die Stiehlust der Innenvögelin etwas zu befähigen. Nicht jeder ist aber in der Lage, mit der Tabakspfeife soviel Qualm zu erzeugen, daß sich die Bienen davor zurückziehen. — Deshalb sind findige Köpfe schon lange bestrebt gewesen, Apparate zu konstruieren, die von selber Rauch entwickeln, der bequem in die Beuten hineingeleitet werden kann. Meist hat der Blasebalg in verkleinerter Form dazu herhalten müssen, der den in einem angeschlossenen Blechzylinder in Brand gesetzten Tabak fortwährend ansacht und den erzeugten Rauch durch ein Mundstück hinausreibt. Keiner dieser Apparate war so vollkommen, daß der nichtrauchende Bienezüchter ganz befriedigt sein konnte. Nicht selten haben diese, wenn der Rauch am allernötigsten war, versagt — und dann war — Holland in Not.

Der Uhrenmacher und Bienezüchter Joseph König in Gaggenau hat vor einigen Jahren einen „Selbstraucher“ in den Handel gegeben, bei dem der sonst übliche Blasebalg, durch einen mittelst Federkraft in Betrieb gesetzten Windflügel ersetzt ist und diese kleine Maschine, deren Kaufpreis sich auf nur etwa 4 M. stellt, hat bei den Bienezüchtern ganz allgemeine Anerkennung gefunden. Der Tabak in dem eisernen Behälter brennt tadellos ab, ohne die berüchtigte

stinkende schwarze Schmiere zu erzeugen, die die Blasebalg- raucher, darin den Tabakspfeifen sehr ähnlich, in Ueberfluß absetzen. Und Rauch gibt Königs „Vulkan“ in unbegrenzter Menge, daß man damit in wenigen Sekunden das stechlustigste Bienenvolk bis zur Bewußtlosigkeit benebeln könnte. — Die ablaufende Feder kann durch Verschieben eines kleinen Hebels festgestellt werden, dann hört die Rauchentwicklung sofort auf, der Tabak glimmt aber langsam weiter, und wenn man wieder surren läßt, so ist sofort wieder Qualm genug da.

Königs Selbstraucher ist aus starkem Material gut gearbeitet, dabei aber doch sehr handlich und leicht zu bedienen.

Selbst den Rauchern unter den Bienenzüchtern ist diese Maschine gute Dienste, denn, wenn es ans Schleudern geht und bei der Honigwabentnahme Stiche hagelbild regnet, so greifen auch sie gerne zu einem Hilfsmittel, mit dem man noch mehr qualmen kann, als mit Pfeife und Zigarre. Dem nichtrauchenden Bienenzüchter aber wird Königs „Vulkan“ bald ein unerfetzlicher Freund sein.



Mit Speck fängt man die Mäuse!

„Um die geehrten Landwirte zu veranlassen, nur unsern weltberühmten Futterkalk, verbesserte Marke ‚B‘, zu kaufen, geben wir bei einem größeren Einkaufe: Eine schöne, gutgehende Taschenuhr mit Garantie zum Geschenke, genau die gleiche Uhr, wie sie manchmal mit 15 Mark verkauft werden, auf Wunsch auch ein Paar schöne Ohrringe u. Wir hoffen, durch diesen Freundschaftsbeweis bei unserer verehrten Kundschaft, die uns wohl als reelle Firma seit lange kennt, Beifall zu finden.

R. Sachs & Co., Streitau i. Oberfr.
200 Reisende und Vertreter in Deutschland.

Vestellschein: Ich bestelle hiermit auf Abruf innerhalb eines halben Jahres von der Firma R. Sachs & Co., Streitau, ab dort in 25 Kilogramm-Zäcken: 100 Kilogramm echten Sachs'schen Futterkalk Marke ‚B‘, à 100 Pfund 17.50 Mark, davon sind 50 Kilogramm sofort per Nachnahme lieferbar, das andere kann ich bei obiger Frist abrufen, wann ich will. R. Sachs & Co. sendet mir mit der ersten Lieferung eine gutgehende Taschenuhr (Remonteur) als Geschenk; wenn diese Uhr nicht gut gehend ankommt und R. Sachs & Co. sich weigern, eine andere zu senden, ist dieser Kauf null und nichtig.“

Ein Zettel mit vorstehendem Inhalt ist dem Kalendermann auf den Tisch geflogen und hat ihm zum Nachdenken über den Uhren und Ohrringe spendenden Menschenfreund angeregt.

Mit Speck fängt man die Mäuse, denkt wohl dieser Volksbeglucker und läßt sich „die schöne, gutgehende Taschenuhr, wie sie manchmal mit 15 Mark verkauft werden“, von dem, der sich auf den Leim locken läßt, recht gut bezahlen. Die Rechnung ist bald gemacht: Bei R. Sachs & Co. in Streitau kosten 100 Kilo Futterkalk, für deren Abnahme unter Nach-

nahme — sich der Bauer verpflichten muß, wenn er sich den Lockvogel sichern will, nicht weniger als 2×17.50 M oder 35 Mark. Der badische Konsumvereinsverband in Karlsruhe liefert prima Futterkalk den Doppelzentner zu 17 Mark. Also kostet die Uhr, „wie sie manchmal um 15 Mark verkauft wird“, sage und schreibe bare achtzehn Mark.

Ei! Ei! ist das ein Wohltäter, der einem um 18 Mark eine Uhr anbietet, „wie sie manchmal um 15 Mark verkauft werden“. Wem da die Augen nicht aufgehen, der muß schon mit ewiger Blindheit geschlagen sein.

Neben diesen gedruckten Angeboten läßt die Firma Sachs & Co. noch 200 Reisende und Vertreter auf den deutschen Bauer los — das kann gut werden.

Der Futterkalk wird jetzt allenthalben so angepriesen, als ob ohne diesen kein Gedeihen im Stalle mehr möglich wäre. In schwulstigen Inseraten werden Säue mit Niesenleibern abgebildet neben armeligen verkümmerten „Schweindeln“ und die Kraft, solche Fettriesen heranzuziehen, soll allein dem Futterkalk innewohnen. — Ja — sonst nichts mehr. Wer an diese Botschaft glaubt — ist angeschmiert — den rechten Weg.

In Gegenden mit kalkarmen Böden, z. B. im Urgebirgsgebiet des Schwarzwaldes, wo das auf Wiesen und Feldern produzierte Futter wenig Kalk enthält, sind geringe Gaben von Futterkalk, die bei den Tieren die Entwicklung des Knochengewebes fördern, am Platze. Dem Futterkalk aber eine Mastwirkung zuzuschreiben, istbarer Unsinn.

Man ist jetzt allgemein bestrebt, durch die Handelsdünger (Thomasmehl, Superphosphat, Kalk) den Futterpflanzen die zur freudigen Entwicklung derselben erforderlichen Mengen an Kalk und Phosphorsäure zuzuführen. Wo das geschieht, wird der Landwirt im Stande sein, seinen Tieren kalk- und phosphoräurereiches Futter zu verabreichen, so daß die Verwendung von Futterkalk vollständig überflüssig wird.

Durch die übertriebene Reklame mittelst Inseraten und Flugblättern, sowie durch die vielfach garnicht einwandfreien Reisenden, die die Landgemeinden bis zum letzten Hause anklopfen, wird der Futterkalk dem urteilslosen Landwirt als ein Ding von wunderbarer Wirkung direkt aufgedrängt und der Kalendermann hält es für seine Pflicht, die übertriebene Anpreisung ins richtige Licht zu stellen.



Die Bücherei des Landwirts.

„Nützliche Vogelarten“. „Schädliche Vogelarten“. „Nützliche und schädliche Insekten“.

Drei im Verlage von Hermann Genselius in Halle a. S. erschienene Bändchen, die mit vorzüglichen Abbildungen ausgestattet sind. Der erläuternde Text ist klar und leichtverständlich, so daß diese sehr handlichen Bücher allen, die sich für unsere heimische Vogel- und Insektenwelt interessieren, sehr empfohlen werden können.